Redaktion, Druck und Verlag von
R. Graßmann,
Kirchplatz Nr. 3.

Inserate: Die Petitzeile 1 Sgr.
Annahme: Kirchplatz 3 und Schulzenstraße 17
bei O. H. T. Poppe.

Stettiner Zeitung.

eis der Zeitung auf der Post vierteljährlich
15 Sgr., in Stettin monatlich 4 Sgr.

Nr. 287. Donnerstag, 7 Dezember 1871.

Deutschland.

** **Berlin**, 4. Dezember. Der Kaiser hat heute den aus London vorgestern eingetroffenen Sir Odo Russell in großer Auffahrt empfangen: Der Botschafter wurde (beiläufig im schlechtesten Wetter) von den schönsten Hof-Equipagen aus dem Botschafts-Hotel in das Palais geholt und wird, nachdem er seine Kreditive nun überreicht, bis Neujahr nochmals nach London zurückkehren. Seine Majestät begeben sich morgen Vormittag 11 Uhr nach der Springe, von wo die Rückankunft hier am 8. d. erfolgen soll. — Das Andrassy'sche Rundschreiben hat in den hiesigen offiziellen Kreisen sehr angenehm berührt, so daß der „Reichs-Anzeiger" dasselbe heute sogar in zwei Sprachen veröffentlicht, was das Regierungs-Organ stets nur thut, wenn man sich hier sehr einverstanden erklären will. Außer diesem soll nach Wiener Mittheilungen zwischen den beiden Kaiserreichen ein zweites wichtiges Aktenstück in Bälde erscheinen: eine Mittheilung des Fürsten Bismarck als Antwort auf die Beust'sche Depesche, betreffend die Internationale und die gegen diese zu ergreifenden Schritte. Wir müssen es den östreichischen Blättern überlassen, die Verantwortung für diese Nachricht zu übernehmen, glauben aber kaum, daß dieselbe in dieser Fassung und solchem Umfange sich bewahrheiten werde. — Noch wichtiger als jene ist die seit einigen Stunden hier umlaufende Nachricht, daß in den okkupirten Departements Frankreichs der Belagerungszustand deutscherseits von Neuem erklärt worden sei: sollte dies Gerücht sich verwirklichen, so sei es im Hinblick auf die letzten bodenlosen Gemeinheiten von Franzosen mit Freuden begrüßt, wenn aber nicht, so ist und bleibt der Wunsch einstimmig, daß es bald so kommen möge, wie die Fama zuvor angedeutet hat. — Zwischen Deutschland und Frankreich soll ein neuer Postvertrag abgeschlossen werden; zu diesem Zwecke haben sich der General-Post-Direktor Stephan und der Ober-Post-Rath Günther nach Paris begeben, wo außer diesen der deutsche Botschafter Graf Arnim sich an den Konferenzen betheiligen wird. Man offt kaum, dieselben noch 1871 zu Ende führen zu können, da die Verschiedenheit der seitens beider Reiche aufgestellten Prin ipien jene sehr umfangreich gestalten wird. Frankreich schlägt als Portosatz für einfache Briefe 40 Cts vor, beansprucht aber von diesen 25 Cts. für sich und will 15 Cts. Deutschland überlassen. Als man darauf nicht eingehen wollte, machte Frankreich mehrere andere Vorschläge, die alle kein definitives Resultat hatten, was auf den bevorstehenden Konferenzen erst erzielt werden soll.

** **Berlin**, 5. Dezember. Der Kaiser hat sich heute Vormittag halb 12 Uhr über Stendal und Lehrte zur Jagd in die Springe begeben, von wo Se. Majestät nach eintägigem Aufenthalte in der Stadt Hannover hierher zurückkehren wird. Gestern hat der Kaiser telegraphisch dem Großherzog von Mecklenburg zur Erinnerung des Jahrestages von Orleans nachträglich das Großkreuz des eisernen Kreuzes verliehen, um 3½ Uhr den britischen Botschafter Russell in Gegenwart des Staatsministers Delbrück zur Empfangnahme von dessen Kreditive und um 4 Uhr den Bischof von Straßburg empfangen. Bei der Vorstellung des Herrn Odo Russell hätte dem Hofceremoniell gemäß der Fürst-Reichskanzler anwesend sein müssen, der aber bei einem Botschafter durch den ältesten Reichsbeamten, bei Empfang eines Gesandten durch den Staatssekretär v. Thile vertreten wird. Der Fürst ist übrigens wieder aufgestanden und hat heute schon einige Vorträge entgegennehmen können. Auch der Geh. Ober-Regierungsrath Wehrmann im Staatsministerium ist erkrankt und zur Beschäftigung in letzterem der Geh. Reg.-Rath Homeyer, der dort schon früher arbeitete, wieder herangezogen worden. — Heute fand eine Sitzung des Gesammtstaatsministeriums unter dem Vorsitze des Grafen v. Roon in Vertretung des Fürsten-Prädenten statt.

Berlin, 5. Dezember. Eine der erfreulichen Seiten des preußischen Staatshaushalts-Etats für 1872 bildet die stärker hervortretende Fürsorge für Unterrichtszwecke, und es erhalten in dieser Beziehung die lange sehr vernachlässigten Universitäten den Löwenantheil. Im Ganzen sollen die Universitäten fortan mit 148,000 Thlr. jährlich höher dotirt werden. 16 neue Professuren sollen errichtet werden, deren sechs an der Berliner Universität, und wir sehen mit Befriedigung, daß die angedeuteten Hauptlücken ausgefüllt werden sollen. Abgesehen von dem Aufwand dieser Neugründungen sind im Ordinarium 80,000 Thlr. ausgeworfen „zur Verbesserung der Besoldungen der Universitätslehrer, sowie zur Heranziehung ausgezeichneter Docenten." Gewiß hat diese Forderung ihre volle Berechtigung.

Ebenso wenig als gegen die Nothwendigkeit eines solchen Dispositionsfonds für das Kultusministerium wird auch an sich gegen die Aufbesserung der Gehälter der Universitätslehrer etwas einzuwenden sein. Indessen ist die Frage nach der Art dieser Aufbesserung allerdings eine recht schwierige und die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses werden vielleicht zweckmäßig in dieser Beziehung der Verwaltung einige Fingerzeige geben können. Universitätsprofessoren stehen der Gehaltsverbesserungsfrage ganz anders gegenüber als andere Staatsbeamte. Die Dienste der meisten Staatsbeamten, z. B. eines Richters, Verwaltungsbeamten, sind, wie der Jurist sagt, wesentlich fungibler Natur, d. h. die Dienste des einen dieser Beamten sind im Ganzen und in der Regel gleich werthvoll wie diejenigen eines andern der gleichen Kategorie. Eine nach einem bestimmten Prinzip gleichmäßig durchgeführte Gehaltsverbesserung ist daher bei jenen ziemlich leicht durchzuführen. Ganz anders steht es mit den Universitätsprofessoren. Wollte man die Skala der Gehaltserhöhungen nach dem Dienstalter steigen lassen, so würde man oft dahin kommen, daß die Gehaltsaufbesserung vorzugsweise denen zu Theil würde, welche vielleicht nie mehr Zuhörer finden, während gerade diejenigen, welche die geistigen Kosten des Unterhalts einer Universität zu bestreiten haben, nahezu leer ausgingen. Wollte man dem Einkommen aller Universitätslehrer eine gleiche Erhöhung ihres Gehalts, oder einen gleichen Prozentsatz ihres Gehaltes als Zuschlag zuwenden, so würden ebenfalls ganz irrationelle Verhältnisse die Folge sein. Wenn z. B. ein Professor für Sanskrit oder egyptische Alterthümer, dessen zahlende Zuhörer sich oft an den Fingern einer Hand abzählen lassen, dreihundert Thaler Gehaltszulage erhält, so ist dies für ihn eine verhältnißmäßig bedeutende Erhöhung seines Einkommens, während die gleiche Zulage für einen Anatomen, Chirurgen oder Pandektisten an einer Universität wie Berlin bei seinem nach Hunderten zählenden Auditorium gar nicht in Betracht kommt. Allgemeine Grundsätze lassen sich auf rationelle Weise also gar nicht durchführen. Die Etatsberathung wird hier der Berücksichtigung des individuellen Falles einen weiten Spielraum lassen müssen, und die Entscheidung über diese individuell verschiedenen Fälle immer noch am zweckmäßigsten in die Hand des Kultusministeriums gelegt werden können, welches trotz aller Bedenken noch am ehesten Unbefangenheit und Gerechtigkeit zu wahren im Stande ist.

Aber die Stellung einer ganzen Kategorie von Universitätslehrern wird allerdings grundsätzlich gebessert werden können: nämlich diejenige der überhaupt ernstlich thätigen außerordentlichen Professoren. Diese sind bisher an den preußischen Universitäten in einer des Staates geradezu unwürdigen Weise ausgebeutet worden. Sie werden vom Staate als Beamte behandelt, als solche vereidigt, als solche, selbst wenn sie unverheirathet sind, gezwungen, der Wittwenkasse und zwar sehr erheblich beizusteuern, sie werden vom Staate oft grade zu dem Zweck ernannt, damit wichtige Disziplinen in einer Art, welche die akademische Jugend anzuziehen im Stande ist, gelesen werden, und dabei werden sie großen Theils entweder gar nicht, oder in einer geradezu kläglichen Weise besoldet. In der Berliner Juristenfakultät z. B. sind sechs außerordentliche Professoren, von denen drei gar kein Gehalt beziehen, wohl aber mit der Steuer zur Wittwenkasse belastet sind, drei andere je dreihundert Thaler jährliche Besoldung beziehen. Und dabei sind solche Mitglieder der Universität nicht etwa junge Anfänger, sondern Männer im Alter von 35—45 Jahren Wo in der Welt wird die Arbeit in diesem Alter noch in gleicher ungünstiger Weise honorirt.

Dieser Uebelstand, welcher einen großen Schaden unseres Universitätswesens berührt, wird vielleicht überhaupt nicht im Wege der Etatsberathung, sondern nur durch eine Aenderung der Gesetzgebung gründlich gehoben werden können. Vorläufig aber wird sich das Abgeordnetenhaus immerhin ein Verdienst erwerben, wenn es darauf dringt, daß die für Gehaltserhöhungen der Universitätslehrer ausgeworfenen Summen vorzugsweise für eine angemessene Besoldung der wirklich thätigen außerordentlichen Professoren und für Remunerationen an bedürftige Privatdocenten verwendet werden. Geschieht dies, so kann viele Ungerechtigkeit beseitigt, manche Kraft dem wissenschaftlichen Leben erhalten, in manchen Fällen selbst bittere Noth gemildert werden, während eine gleichmäßig vorzunehmende Gehaltsaufbesserung der Universitätslehrer unrathsam sein würde.

— Vom Jahre 1872 ab werden die bisher norddeutschen Gesandtschaften in München, Stuttgart, Darmstadt und Karlsruhe auf den preußischen Etat übernommen. Auf demselben stehen bekanntlich schon Gesandtschaften in Dresden, Hamburg, Oldenburg und Weimar, so daß Preußen also bei den deutschen Einzelstaaten 8 Spezial-Gesandte unterhält mit einem Kostenaufwand von 103,900 Thlr. Außerdem sollen auch künftig in München und Stuttgart preußische Militärbevollmächtigte unterhalten werden; nur der Karlsruher Militärbevollmächtigte ist in Wegfall gekommen.

— Unter den Besoldungs-Erhöhungen wird die Position für die Gymnasial-Direktoren und Lehrer vermißt. Es wird der „Kr.-Z." darüber mitgetheilt, daß der für die Gymnasien bestimmte Betrag zur Durchführung des Normal-Etats bei allen Anstalten, wo dies bisher nicht möglich war, verwandt werden soll.

Berlin, 5. Dezember. Der General-Post-Direktor Stephan hat, wie schon kurz erwähnt wurde, gestern seine Reise nach Paris zu Verhandlungen über den Abschluß eines Postvertrages mit Frankreich angetreten. Die Verzögerung, welche bisher hinsichtlich der Verhandlungen stattfand, wurde durch die Verschiedenheit der Prinzipien hervorgerufen. Obwohl Frankreich nichts gegen die Gemeinsamkeit der Einnahmen und Theilung derselben hatte, so beanspruchte es aber einen entschieden größeren Antheil. Es proponirte für die Beförderung der Briefe ein Porto von 40 Cent. und verlangte für seinen Antheil 25 Cent., weil die Finanzlage Frankreichs eine nach allen Seiten hin erhöhte Einnahme verlange. Diesseits wurde jedoch diese Proposition zurückgewiesen, weil die Erhöhung der französischen Staatseinnahmen doch nicht auf Kosten Deutschlands geschehen dürfe. Es wurde daher erklärt, daß, wenn nicht eine andere Basis für die Verhandlungen gefunden würde, vom 1. Januar ab die für Frankreich bestimmte Post bis zur Grenze geschafft werden würde, und dann der französischen Postverwaltung die Weiterbeförderung nach ihrem Ermessen überlassen bleibe. Hierauf wurde von französicher Seite der Vorschlag gemacht, das Prinzip der gemeinsamen Einnahme und Theilung fallen zu lassen, dagegen jedem Lande seine Einnahmen zuzuweisen. Hierauf ging man deutscherseits ein, da statistisch feststeht, daß die Zahl abgesandter und empfangener Briefe zwischen zwei Ländern im Großen und Ganzen dieselbe ist. Hieran knüpft sich das Verlangen Frankreichs, die von dort abgesandten Briefe mit einem Porto von 40 Centimes zu belegen. Deutscherseits wurde das Porto auf 3 Sgr. bemessen. Auf Grund dieser Proposition beginnen jetzt die Verhandlungen. Weitere Abmachungen haben noch nicht stattgefunden. Nur in Betreff der unfrankirten Briefe ist festgesetzt, daß in Frankreich für dieselben 60 Cent. und in Deutschland 5 Sgr. erhoben werden sollen. Ueber die Versendung von Drucksachen, Waarenproben, Zeitungen u. dgl. sind Grundzüge ebenso wenig wie für einen geschlossenen Transitverkehr bestimmt. Sollten Frankreichs Bedingungen für den geschlossenen Transit nicht annehmbar sein, so würde weiter nichts übrig bleiben, als das Porto für die durch Deutschland durchgehenden Briefe um das Porto bis zu dem Adreßstaate zu erhöhen, was anderseits Frankreich für die dort durchgehenden deutschen Briefe ebenfalls beanspruchen würde.

— Wenngleich erst am Sonnabend das Abgeordnetenhaus in die Berathung des Etats eintritt, so hält man sich in parlamentarischen Kreisen gleichwohl überzeugt, es werde die Durchnahme der Einzeletats der Art beschleunigt werden können, daß das Haus im Stande sei, bereits am 20. Dezember den Etat an das Herrenhaus zur Zustimmung im Ganzen abzugeben. Die Budgetkommission des Herrenhauses nimmt von allen Beschlüssen der Abgeordneten fortlaufend Akt, so daß das Plenum nur eine einzige Sitzung nöthig hat, um sein Votum über das Gesetz auszusprechen. Die Publikation des Etats in der Gesetzsammlung kann dann vor dem 31. Dezbr. erfolgen, worauf das größte Gewicht gelegt werden muß. Wegen der Kürze der Zeit und weil die einwöchentliche Parlamentspause auf Veranlassung der Kammer selbst eingetreten ist, wird unerläßlich sein, späterhin Abendsitzungen zur Hülfe zu nehmen. Sehr zu bedauern sind übrigens die Abgeordneten, daß sie genöthigt sind, in den alten Räumen am Dönhofsplatz noch immer zu tagen. Die Meisten hatten mit Bestimmtheit darauf gerechnet, es würde sich die Uebersiedlung nach dem Reichstagsgebäude ermöglichen lassen, der Impuls zur Errichtung eines neuen Sitzungssaales war von den preußischen Abgeordneten ausgegangen, und sie dachten dabei selbstverständlich zunächst an sich, nicht an die deutschen Abgeordneten. Der Reichskanzler hatte den Umbau der Porzellanmanufaktur in dankenswerther Weise beschleunigt und zwar in Erwägung, daß es rein unmöglich wäre, die Abgeordneten noch länger dem Zug in den alten Räumen auszusetzen. Die deutschen Abgeordneten haben jetzt ein gutes Unterkommen, allein was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig, und nicht kann verlangt werden, daß die preußische Volksvertretung, die jederzeit mit größter Bereitwilligkeit Zollparlament und Reichstag bei sich beherbergt hat, an demselben Ort verbleibt, der für die Reichstags-Abgeordneten als zu schlecht befunden wurde. Es wird, wie wir erfahren, die Regierung angegangen werden, zu rascher Uebersiedlung der Kammer in das Reichstagsgebäude das Erforderliche zu veranlassen. Eine hierauf bezügliche Anfrage wird schon in einer der nächsten Sitzungen erfolgen.

Schwerin, 5. Dezember. Der Kaiser hat dem Großherzog in Anerkennung seiner Verdienste um den glücklichen Ausgang des Krieges am 4. d. Mts. das Großkreuz des eisernen Kreuzes verliehen.

München, 5. Dezember. Beide Kammern des Landtages sind auf den 12. Dezember einberufen.

Ausland.

Wien, 3. Dezember. Man schreibt der „N. Pr. Z.": „Ein gewisses Aufsehen erregt die Enthebung des Generals der Kavallerie Baron Gablenz von der Stellung eines kommandirenden Generals in Ungarn und seine Versetzung in den zeitweisen Ruhestand; man hat sofort versucht, ihr eine politische Deutung der schwarzsichtigsten Natur zu geben. Wenn man indeß erwägt, daß der General nicht blos in den höchsten Kreisen jederzeit persona grata gewesen, sondern daß er auch der persönliche Freund des Grafen Andrassy ist, daß seine letzte Sendung zur Berliner Einzugsfeier gerade ihn als den geeignetsten Vertreter der seitdem zur unbestrittenen Herrschaft gelangten deutschfreundlichen Politik kennzeichnete, daß er gleichzeitig sich als Anhänger eines konstitutionellen und freisinnigen Regiments bewährt hat und daß er endlich in der Armee ebenso geachtet wie geliebt ist, so wird man mit Sicherheit annehmen dürfen, daß sein jetziger Rücktritt lediglich aus den Gesundheitsrücksichten erfolgt ist, mit welchen er sein (seit anderthalb Jahren mehrmals wiederholtes) Entlassungsgesuch motivirte. Seine Entlassung ist ihm übrigens in den schmeichelhaftesten Ausdrücken und mit der Verleihung einer sehr hohen Auszeichnung bewilligt worden.

Wien, 5. Dezember. Der russische Gesandte Novikoff hat gestern zu Ehren des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Grafen Andrassy ein diplomatisches Diner gegeben, an welchem auch die Vertreter Deutschlands, Baierns und Italiens Theil genommen haben.

Wien, 5. Dezember. Die „Neue freie Presse" bringt anläßlich des vom Grafen Beust auf seiner Reise nach London dem Präsidenten Thiers abgestatteten Besuchs einen Artikel, in welchem hervorgehoben wird, daß diesem Besuche nur die Bedeutung eines Höflichkeitsaktes gegen Thiers und die französische Republik beizulegen sei. Oesterreich wünsche Frankreich alles Gute; von einer Verbindung mit Frankreich zu anderen als zu Friedenszwecken werde aber niemals die Rede sein können.

— Der Kaiser ist heute Nachmittags zu achttägigem Aufenthalt nach Salzburg abgereist.

— Wie verlautet, werden mit Dr. Herbst Unterhandlungen wegen Uebernahme des Finanzministeriums gepflogen, die einen günstigen Verlauf zu nehmen scheinen.

Pesth, 4. Dezember. In der heutigen Sitzung des Unterhauses wurde die Debatte über das Budget fortgesetzt. Simonyi beantragte, der gegenwärtigen Regierung das Budget zu verweigern. Der Finanzminister antwortete in einer längeren Rede, welche mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Bern, 5. Dezember. Der Nationalrath beschloß im Fortgange der Berathungen über Revision des Bundesgesetzes zwei neue Artikel in die Bundesverfassung aufzunehmen, dahin lautend, daß derjenige, welcher in der Schweiz sich niedergelassen habe, der Regel nach unter dem Rechte der Wohnsitzgesetzgebung stehen und daß ein Bundesgesetz den Unterschied zwischen Niederlassung und Aufenthalt feststellen soll.

Brüssel, 5. Dezember. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, haben sich die Unterhandlungen mit den zuletzt für die Ministerportefeuilles genannten Personen zerschlagen und ist gegenwärtig von folgender Kombination die Rede: Graf de Theux, Minister ohne Portefeuille, Graf d'Aspremont-Lynden, Minister des Auswärtigen, Delcour, Minister des Innern, Malou, Finanzminister, Landries, Justizminister, Moncheur, öffentliche Arbeiten, Guillaume, Kriegsmini er.

Paris, 3. Dezember. Alle Blätter bringen heute ausführliche Berichte über die gestrige Feierlichkeit in Champigny und da Ihnen dieselben auf anderem Wege zugehen werden, darf ich mich wohl auf einige persönliche Wahrnehmungen beschränken.

Wenn erzählt wird, daß 20 oder gar 30,000 Menschen um den auf der Höhe von Tremblay errichteten Altar versammelt waren, so ist das nicht zu sehr übertrieben, da allein die Eisenbahn 12,000 Personen nach den Stationen Joinville le Pont und Champigny befördert hatte. Eine besondere Anziehungskraft mußte auch der Umstand ausüben, daß die „heroischen" Vertheidiger von Paris — Franktireurs, Tirailleure, Volontaire, Jäger, Eclaireurs, und wie sie alle heißen — noch einmal Gelegenheit hatten, sich in ihren bunten Uniformen zu zeigen. Von einer andächtigen oder gehobenen Stimmung konnte natür-

lich nicht die Rede sein, obgleich die Ceremonie selbst auch auf einen „befangenen" Zuschauer, wie ich es natürlich war, stellenweise einen imposanten Eindruck machte. Die Franzosen verstehen es bekanntlich meisterhaft, solchen Feierlichkeiten einen theatralischen Anstrich zu geben. Die Truppen bildeten während der Messe und auch während der dann folgenden Rede des Erzbischofs von Paris um den Altar ein weites Carré, in welchem sich die Festordner und die offiziellen Theilnehmer befanden. In dem Geistlichen, der die Masse las, erkannte ich, als er sich beim ersten **Dominus vobiscum** umdrehte, jenen berüchtigten Abbé Domenech, der in Mexiko eine so zweideutige Rolle spielte und seine Heldenthaten im letzten Kriege auch durch ein Buch verherrlicht hat, welches nicht ganz so amüsant zu lesen ist, als jenes von ihm veröffentlichte angebliche Manuskript einer indianischen Ursprache, das in Deutschland bald als aus der Feder eines schwäbisch-amerikanischen Schulbuben stammend, erkannt wurde. Daß es mit einer gehobenen Stimmung vorbei war, als ich diesen „**farceur**" erkannt hatte, wird mir Niemand verübeln. Von der Rede, welche der neue Erzbischof von Paris ablas, habe ich nur verstanden, daß er die Einigung der Religion und der Armee für das Heil und die Rettung Frankreichs erklärte.

Nach dem Erzbischofe erschien ein stattlicher Mann mit energischem Kopfe und gewaltigem Schnurrbarte auf der Estrade. Er trug einen Pelzrock und im Knopfloch die Rosette des Volksvertreters. Alle Welt rief: Ducrot, und im Nu war die lebendige Barriere, welche die Soldaten bildeten, durchbrochen; ich wurde mit dem Strome fortgerissen und befand mich bald dicht neben dem General Vinoy und hinter dem General Ladmirault, Gouverneur von Paris. In dieser Gesellschaft habe ich dann die unglaubliche Rede dieses unglaublichen Generals Ducrot angehört. Die Franzosen haben dafür den Ausdruck: „**Il faut le voir pour le croire.**" Der General wurde von der Masse stark beklatscht, aber der gebildetere Theil der Anwesenden war ersichtlich peinlich berührt. Dieser Eindruck spiegelt sich auch heute in den Artikeln der meisten Blätter ab.

Kaum hatte der General geendet, als von allen Seiten der Ruf „**Vive la France**" ertönte. Einige furchtsame Rufe „**Vive la Republique**" konnten nicht zur Geltung kommen. Auch ein einziger Ruf: „**A bas la Prusse**" wurde laut, der unberufene Schreier wurde aber mit einem energischen „**Allons donc taisez-vous!**" zur Ruhe verwiesen.

Einer heiteren Episode muß ich noch gedenken. Die Orpheonisten von Champigny stimmten das Deprofundis so ohrenzerreißend falsch an, daß unwillkürlich alle Welt die Heiligkeit des Augenblickes vergaß; da die Sänger trotz aller Anstrengnngen des Dirigenten den richtigen Ton nicht finden konnten, mußten sie bei der zweiten Strophe abbrechen. Diese falschen Töne haben aber nicht verhindert, daß die Feierlichkeit ohne weiteren Mißklang ihr Ende nahm; die Hauptsache ist, daß durch die löbliche Fürsorge der Regierung alles Schimpfen und Drohen, alles Hetzen gegen die Deutschen vermieden worden ist. Es wäre ungerecht, das nicht anzuerkennen.

Bei dem gestrigen Diner, welches Herr Thiers zu Ehren des Grafen Beust gab und dem auch der deutsche Gesandte Graf v. Arnim sowie die meisten Mitglieder des diplomatischen Korps beiwohnten, hat der Präsident wiederholt geäußert, daß er in die Stimmung der Majorität das größte Vertrauen setze und der beginnenden Session mit Ruhe entgegensehe.

Rom, 4. Dezember. Der Telegraphenkongreß beschloß, zu seiner nächsten Sitzung die Vertreter einiger großen Privattelegraphen-Gesellschaften als Sachverständige zuzuziehen.

London, 5. Dezember. Graf Beust ist heute hier eingetroffen. Der seitherige österreichische Botschafter Graf Apponyi hat gestern sein Abberufungsschreiben überreicht. — Heute Nacht scharfer Frost.

London, 5. Dezember. Die europäisch-südamerikanische Telegraphen-Gesellschaft für Herstellung eines unterseeischen Kabels zwischen Portugal und Brasilien hat ihren Prospektus veröffentlicht. Hiernach soll das Kapital 1¼ Million Pfund Sterling betragen. Ferner wird beabsichtigt, zu Madeira und auf Kap Verde Zwischenstationen, sowie nach St. Louis und Gorée (Westküste von Afrika) Zweigkabel zu errichten.

Kopenhagen, 4. Dezember. Der König hat sich heute in Brindisi eingeschifft und dürfte übermorgen in Athen eintreffen.

— In Frederikshavn wurde das Feuerschiff von der Station weggetrieben, jedoch in Hals wieder aufgefangen. Auch die im Skager Reff befindlichen Tonnenzeichen wurden weggetrieben. Es weht starker Sturm von Nordost.

Petersburg, 29. November. Vermittelst Kaiserlichen Befehls vom 26. November ist der bei der reitenden Garde-Artillerie stehende Kapitän Daller zum russischen Militär-Agenten in Berlin ernannt worden.

— Die Frau Großfürstin-Thronfolger macht während ihres diesjährigen Aufenthaltes in Hapsal bisweilen ganz unbegleitet und immer sehr einfach gekleidet recht weite Spaziergänge. Im Begriffe, nach einem dieser Ausflüge zurückzukehren, wurde sie von einer ältlichen Frau aus dem Volke angesprochen, die sie hat, ihr doch zu sagen, wo sie sich hinstellen könnte, um die Cesarewna vorbeifahren zu sehen. „Wenn Sie die Cesarewa sehen wollen, so kommen Sie mit mir", erhielt die Fragende zur Antwort. „Da kennen Sie wohl die Großfürstin persönlich und können mir sagen, warum sie uns Alle haßt, blos weil wir deutsch sind." „Woraus schließt man denn auf eine solche Abneigung der Großfürstin gegen die Deutschen?" „Nun, man sagt, daß sie keine Deutschen um sich haben kann und nie ein Wort Deutsch spricht, obgleich sie die Sprache sehr gut kennt." Während die Cesarewna ihr zu erklären suchte, wie unbegründet die ihr zugegangenen Gerüchte wären, begegnete ihnen ein Offizier, der die militärische Ehrenbezeigung machte, indem er salutirend stehen blieb und sie vorübergehen ließ. Das war denn doch zu auffallend, als daß die Alte nicht zu der Erkenntniß gelangt wäre, mit wem sie die ganze Zeit gesprochen; sie fing also ganz verlegen eine Entschuldigungsrede an, die aber in huldreichster Weise unterbrochen wurde. „Sie haben richtig gerathen, ich bin wirklich die Großfürstin Cesarewna, und mir selbst werden Sie doch glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich allen Unterthanen des Reiches gewogen bin, sie mögen russischen oder anderen Ursprunges sein. Was die deutsche Sprache betrifft", setzte die Großfürstin zum Abschiede grüßend hinzu, „so haben Sie den besten Beweis, daß ich sie weder vergessen habe noch sie vermeide, denn ich habe mit Ihnen doch nur Deutsch gesprochen." Ein Ohrenzeuge, Baron X., hat sich beeilt, der „N. Pr. Ztg." diesen Vorgang mitzutheilen, weil darin der deutlichste Beweis liege, wie falsch die böswillig verbreiteten Gerüchte seien von dem angeblich tiefen Widerwillen der Cesarewna gegen alles, was deutsch ist.

Petersburg, 5. Dezember. Prinz Friedrich Karl, Prinz August von Würtemberg, Herzog Paul von Mecklenburg-Schwerin, General Feldmarschall Graf v. Moltke und die Generale v. Werder, v. Alvensleben, v Barnekow, v. Budritzky und Prinz Kraft zu Hohenlohe, sowie die übrigen zur Feier des St. Georgs-Ordensfestes geladenen preußischen Gäste sind heute Nachmittags 3 Uhr hier eingetroffen. Der Kaiser hatte dieselben in Zarskoje-Selo begrüßt und nach St. Petersburg begleitet. Am Bahnhofe waren sämmtliche hier anwesenden Großfürsten, die Minister und zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten zur Begrüßung versammelt. Heute und morgen findet Familientafel im Kaiserlichen Palais statt.

Konstantinopel, 26. November. Wenn man die Berichte mancher Zeitungen über die mit dem Tode Aali Pascha's hier eingetretenen Zustände und die von seinem Nachfolger im Amte verfügten Maßregeln liest, so sollte man glauben, für die Türken wäre eine Aera der Reformen angebrochen, die das Reich der Osmanen völlig und in heilsamster Weise umgestalten müßten, und das Volk wüßte sich vor Freude über das, was geschieht, nicht zu lassen. Dem gegenüber wird es nützlich sein, einmal die Wahrheit anzudeuten. Die großartigen Absetzungen von Beamten sind nur zum geringen Theil durch deren Unfähigkeit oder deren sonstige Mängel gerechtfertigt, die neuen Gouverneure, General-Gouverneure u. s. w. meist nicht in Folge ihrer Verdienste oder Kenntnisse, sondern, wo nicht aus Gönnerschaft, aus Laune ernannt. Die „Ersparnisse", welche das neue Ministerium dekretirt, sind fast ausnahmslos am unrechten Orte, und neben ihnen geht die alte Verschwendung, namentlich im Marine-Departement, wo die Vermehrung der Panzerschiffe ungeheure Summen unnütz verschlingt, und in kostspieligen Bauten fort. Aali Pascha wußte den Sultan zu behandeln. Wo er selbst nicht durchdringen konnte, schob er das Mißfallen der Macht, welche in den letzten Jahren vorzüglich den Vormund der Pforte spielte, auf seinem Schachbrett vor und der Herrscher der Gläubigen fügte sich, wenn auch verdrießlich über die Einmischung der Giaurs. Die jetzigen Minister entbehren dieses Druckmittels, und sie sind, da sie selbst mit ihrer Mittelmäßigkeit dem Padischah nicht imponiren, die bloßen Diener seiner Launen. Er fühlt sich wieder als absoluten, durch nichts behinderten Autokraten und verfährt danach. Nun soll durchaus nicht behauptet werden, daß Frankreich — das nämlich ist mit jener Macht, welche den Vormund spielte, gemeint — seinen Einfluß immer oder auch nur in der Mehrzahl der betreffenden Fälle zum Vortheil der Türkei angewendet hätte. Es hat manche Thorheit befürwortet, zumal wenn sie ihm selbst zu Gute kam. Aber bisweilen haben seine Rathschläge doch Gutes zur Folge gehabt und Uebles, das beabsichtigt war, verhindert. Die Pforte will und muß aus der asiatischen Regierungsmethode heraus, sie muß sich europäisiren, aber sie bedarf dazu eines Leiters in Gestalt einer europäischen Macht, und wenn dies Frankreich nicht mehr sein kann, so muß es eine andere Macht, am besten eine solche sein, welche kein anderes direktes Interesse an der Sache als das des Wohlwollens und der Vermeidung von weiterer Schwächung der Pforte, weiterem Verfalle und weiter um sich greifender Unzufriedenheit hat. Daß die öffentliche Meinung jetzt zufrieden wäre, daß sie den Mißgriffen in der Administration, welche häufig allen in Europa anerkannten und durch die Erfahrung bewährten Verwaltungs-Grundsätzen ins Gesicht schlagen, ein vergnügtes Gesicht zeige, wird Niemand sagen dürfen, als der, welcher durch dieses alttürkische Mißregiment seine eigenen Interessen und die seiner Freunde gefördert sieht.

— 27. November. Die Cholera ist in Stambul und in dem Viertel, wo sich der Palast des Sultans befindet, in starker Zunahme begriffen.

Washington, 4. Dezember. Die Botschaft des Präsidenten gedenkt bei Besprechung der auswärtigen Politik zunächst Englands. Sie bemerkt, daß in diesem Jahre zwei große Nationen, welche durch dieselbe Sprache mit einander verbunden seien, eine langjährige Streitfrage im friedlichen Wege ausgeglichen hätten. Diesem Beispiele würden andere Nationen folgen und dadurch vielleicht eine Verminderung der stehenden Heere möglich sein. Die Botschaft dankt sodann dem Kaiser von Brasilien, dem Könige von Italien und dem Präsidenten der Schweizer Eidgenossenschaft auf das Wärmste für ihre Theilnahme am Schiedsgericht. Der Besuch des Großfürsten Alexis sei ein weiterer Beweis für die kordialen Beziehungen mit Rußland. Die Haltung des russischen Gesandten v. Katakasy hätte es nothwendig gemacht, die Abberufung desselben zu verlangen. Der Präsident fordert eine schleunige Erledigung der Fischereifrage und hofft, daß der spanische Konflikt mit Kuba auf friedlichem Wege geregelt werde, indem beide Theile sich einer versöhnlichen Politik befleißigten. Die Regierung sei ferner entschlossen, der barbarischen Behandlung der Schiffbrüchigen in China und Japan ein Ende zu machen.

— Der Kongreß hat heute Mittag seine erste Sitzung gehalten. Die Botschaft des Präsidenten befürwortet die Abänderung des Zolltarifs, die Abschaffung aller inländischen direkten Steuern mit Ausnahme derjenigen auf Alkohol, Taback und der Stempelgebühren.

— Die Botschaft des Präsidenten gedenkt ferner bei Besprechung der auswärtigen Politik der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Regierung des deutschen Kaisers und hebt hervor, daß der Schutz, welchen die Vertreter der Vereinigten Staaten in Frankreich während des Krieges den Deutschen angedeihen ließen, Deutschland zufriedengestellt hätte, ohne die Empfindlichkeit Frankreichs zu verletzen. — In Bezug auf Italien erwähnt die Botschaft, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die Verlegung der Hauptstadt Italiens nach Rom anerkannt habe, sowie den Abschluß eines Vertrages zwischen Nordamerika und Italien betreffend den Schutz des Privateigenthums zur See für den Fall eines Krieges.

Provinzielles.

Stettin, 6. Dezember. In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung gelangte der gedruckte Verwaltungsbericht pro 1869 mit dem Bemerken zur Vertheilung, daß auch die Vorlage des sich in der Bearbeitung befindenden Berichtes pro 1870 binnen Kurzem erfolgen werde. Ebenso wurde der Entwurf zum Stadthaushaltsetat pro 1872, soweit davon bereits Exemplare vorräthig, vertheilt und die Finanz-Kommission beauftragt, über denselben in der nächsten Sitzung Bericht zu erstatten. — Zum Vorsteher des Schloßbezirks wurde der in letzter Sitzung designirte Apotheker Weichbrodt definitiv gewählt und zum Vorsteher der 19. Armee-Kommission an Stelle des sein Amt wegen Krankheit niederlegenden Herrn Keiling der Holzhändler Herr Brunner, Apfelallee Nr. 3 wohnhaft, vorgeschlagen. — Die Vorlage wegen Bewilligung von 10,000 Thlr. zur Anlage eines zweiten Portals der Baumbrücke ist nach Mittheilung des Herrn Vorstehers vom Magistrat Behufs nochmaliger Prüfung des Projekts vorläufig zurückgezogen und wird demnächst eine neue Vorlage erfolgen. — Die bisherigen ungenügenden Besoldungsverhältnisse der Mannschaften unserer Feuerwehr, welche bereits im Monat Mai d. J. eine Petition beim Magistrat wegen angemessener Erhöhung der Gehälter hervorgerufen, haben dahin geführt, daß unter den Mannschaften, welche durchweg die Qualifikation von Bauhandwerkern haben müssen, häufig ein Personenwechsel eingetreten ist und einzelne Vakanzen gar nicht dauernd haben besetzt werden können. Der Magistrat ist deshalb zu der Ueberzeugung gelangt, daß eine nachhaltige Leistungsfähigkeit der Feuerwehr nur durch eine entsprechende Verbesserung der Gehälter herbeizuführen ist und hat derselbe zu diesem Zwecke einen neuen Besoldungsplan ausgearbeitet. Bisher bezogen von 4 Oberfeuerwehrmännern einer 25, die drei übrigen jeder 20 Thlr., 3 Gefreite und 18 Feuerwehrmänner jeder 16 Thlr. monatliches Gehalt; nach dem neuen Besoldungsplan soll nun künftig (excl. der Bekleidung) erhalten: der erste Oberfeuerwehrmann 27 Thlr., die übrigen 3 Oberfeuerwehrmänner je 24 Thlr., die Gefreiten je 21 Thlr. und jeder Feuerwehrmann monatlich 18 Thlr. Gehalt. Der erste Oberfeuerwehrmann erhält nur einmal, und zwar nach 3jähriger Dienstzeit, eine Gehaltszulage von monatlich 1 Thlr., den übrigen Leuten wird nach 3jähriger Dienstzeit eine Zulage von monatl. 1 Thlr. und nach fernerer ebenso langer Dienstzeit eine weitere gleich hohe Zulage (bei durchweg unbescholtener Dienstführung und ohne daß den Betheiligten ein Rechtsanspruch auf diese Zulage zusteht) gewährt. Die Versammlung genehmigte diesen neuen Besoldungsplan und die durch denselben entstehende jährliche Mehrausgabe von 876 Thlr. vom nächsten Jahre ab.

Verschiedene Rechnungssachen fanden nach den Anträgen der Rechnungs-Abnahme-Kommission ihre Erledigung. — Des Widerspruches des Herrn Dr. Wolff ungeachtet wurden zur Anschaffung eines Harmoniums für den Gottesdienst im Gertrudstift (zu welchem Zwecke durch Privatbeiträge bereits 50 Thlr. gedeckt sind) aus städtischen Mitteln noch 50 Thlr., für Herstellung einer Umhüllung desselben 5 Thlr. und an Beleuchtungskosten beim Gottesdienst 3 Thlr. mit großer Majorität bewilligt. — Die Versammlung verzichtete auf die Ausübung des der Stadt bezüglich des Grundstücks Apfelallee Nr. 11 zustehenden Vorkaufsrechtes. — Ferner faßte dieselbe den der Bestätigung der Aufsichtsbehörde bedürfenden Beschluß, den Privatsekretair Armbrost, welcher sich beharrlich geweigert hat, das Ehrenamt als Vorsteher des 17. Bezirks zu übernehmen, wegen dieser ungesetzlichen Weigerung in Gemäßheit des § 74 der Städteordnung auf 3 Jahre des Bürgerrechtes für verlustig zu erklären und ihn ⅛ stärker als bisher zu den Kommunallasten heranzuziehen.

Ein zwischen dem Magistrat und dem Kaufmann Poll, als Rechtsnachfolger des Kahnbaumeisters Masche, getroffenes Abkommen, durch welches der Stadt das Eigenthum an dem durch die 3. Oderbrücke bedeckten Theil der sogenannten Masche'schen Insel und außerdem an demjenigen Terrain zuerkannt wird, welches links der Brücke stromabwärts belegen ist, findet die widerspruchslose Genehmigung der Versammlung. — Im Jahre 1846 hat die Stadt auf einem 4,827 Quadratfuß großen Terrain des Gertrudkirchhofes das „Gertrudschulhaus" erbaut, ohne daß bisher wegen Ueberlassung dieses Platzes an die Stadt ein Abkommen zu Stande gekommen wäre. Erst im September d. J. angeknüpfte neue Verhandlungen haben zum Entwurfe eines Vertrages geführt, nach welchem die Stadt künftig für den Platz eine jährliche Miethe von 15 Thlr. (für die Vergangenheit dagegen nichts) zahlt und die St. Gertrud-Kirchengemeinde im Falle der Aufhebung des Miethsverhältnisses berechtigt ist, das Gebäude für den durch Sachverständige zu ermittelnden materiellen Werth käuflich zu erwerben. Dieser Vertragsentwurf wird seitens der Versammlung genehmigt, dagegen in Uebereinstimmung mit dem Magistrat der event. in Vorschlag gebrachte Ankauf des Grund und Bodens, auf welchem das Schulgebäude steht, seitens der Stadt für 4,827 Thlr. abgelehnt.

In nicht öffentlicher Sitzung wurde beschlossen, das Gehalt des Stadtraths Hempel von 1650 auf 1700 Thlr., des Syndikus Giesebrecht von 1500 auf 1600 Thlr., des Kämmerers Hoffmann von 1400 auf 1600 Thlr., des Stadtschulrathes Balsam von 1400 auf 1500 Thlr. und des Stadtbaurathes Behnke von 1400 auf 1500 Thlr. vom 1. Januar k. J. ab zu erhöhen.

— Mit Ende dieses Jahres werden die bisherigen norddeutschen Freimarken, Franko-Kouverts und gestempelten Streifbänder außer Gebrauch gesetzt. Dagegen kommen vom 1. Januar 1872 ab neue Postwerthzeichen und zwar: Freimarken zu ¼, ⅓, ½, 1 und 2 Gr., Franko-Kouverts zu 1 Gr. und gestempelte Streifbänder zu ⅓ Gr. zur Einführung. Der Verkaufspreis für ein Kouvert beträgt 13 Pf., für 100 Streifbänder 36 Sgr. 10 Pf Der Verkauf der neuen Postwerthzeichen beginnt Mitte dieses Monats, die Verwendung derselben aber erst mit dem 1. Januar 1872. Die bis zum 31. Dezember gültigen Marken ꝛc. können vom 1. Januar bis 15. Februar 1872 gegen deutsche Postwerthzeichen gleicher Gattung und von entsprechendem Werthe umgetauscht werden. Vom 16. Februar 1872 ab findet ein Umtausch nicht mehr statt. Die nach dem 1. Januar mit norddeutschen Freimarken frankirten Briefe werden als unfrankirt behandelt.

— Das Bedürfniß zur Anlegung von Fischerei-Zufluchtshäfen ist vornehmlich an der Neuvorpommerschen Küste immer dringlicher geworden, theils, weil die Seefischerei von dieser Küste aus in einer verhältnißmäßig großen Ausdehnung betrieben wird, theils, weil gerade diese Küste den Fischern keinerlei Schutz vor Unwetter gewährt. Es ist daher zunächst das Projekt eines Zufluchthafens an der Greifswalder Oie ausgearbeitet worden, das einen Kosten-Aufwand von 49,000 Thlr. erfordert, wovon als erste Rate die Summe von 30,000 Thlr. für das Jahr 1872 in Aussicht genommen ist.

— Der Rittergutsbesitzer v. Bonin auf Schöneberg ist von der Kreistagsversammlung zum Kreisdeputirten des Saatziger Kreises gewählt und als solcher von der Regierung bestätigt worden.

— Den Anträgen der Oberförster auf Erhöhung der Dienstaufwands-Entschädigung ist in dem Etat für 1872 in sofern Berücksichtigung zu Theil geworden, als diese Entschädigung nunmehr auf durchschnittlich 400 Thaler für jede Oberförsterstelle normirt ist.

— Auf die für das Jahr 1871 festzusetzende Dividende der preußischen Bankantheilsscheine wird vom 11. dieses Monats ab die zweite halbjährige Zahlung von 2¼ pCt. oder 22 Thlr. 15 Sgr. für den Dividendenschein Nr. 50 u. A. auch bei dem hiesigen Provinzial-Bank-Comtoir, sowie bei den Bank-Kommanditen in Cöslin, Stralsund und Stolp erfolgen.

— Entsprechend den Vorgängen von 1864 und 1866 sollen die Stangen der Fahnen und Standarten der Armee, welche im letzten Kriege zerschossen oder sonst beschädigt worden sind, zu ihrer Reparatur nach Berlin gebracht werden. Diese Reparatur geschieht durch silberne Ringe, auf denen sich die Schlacht, in welcher das betreffende Feldzeichen die erlittene Beschädigung davongetragen hat, verzeichnet befindet. Die Zahl der so beschädigten Feldzeichen,

welche 1866 38 betrug, soll diesmal 160 nahezu erreichen, wo nicht noch übersteigen, wobei indeß die Schüsse durch die Fahnenflagge nicht einmal mitgerechnet werden.

— Die verehelichte Dopke zu Rosengarten bei Altdamm hat einen im Spätsammer d J. beim Baden in der Plaue verunglückten Knaben vom Tode des Ertrinkens gerettet, welche menschenfreundliche Handlung die Königliche Regierung belobigend zur öffentlichen Kenntniß bringt.

— Vom 15. d. Mts. ab werden die Orte Gumtin und Linde dem Bezirke der Postexpedition in Usedom zugetheilt und die Korrespondenz für den Ort Cachlin durch die Postexpedition in Benz vermittelt.

— Heute früh um 6½ Uhr brach auf dem Barkow'schen Grundstück Gießereistraße Nr. 29 in Grabow in einem Pferdestalle Feuer aus, welches indessen bald wieder gedämpft wurde, so daß nur ein Schade von etwa 25 Thlr. erwachsen. Man nimmt an, daß der Brand durch Unvorsichtigkeit entstanden ist.

Greifswald, 2. Dezember. Heute am Jahrestage der Schlacht von Champigny, in welcher ein Theil des pommerschen Armeekorps mit der würtembergischen Division den Ausfall der Pariser Besatzung trotz der ungeheuren Uebermacht derselben siegreich zurückschlug, wurde das hierselbst in der Keßler'schen Fabrik gegossene Denkmal, auf welchem die Namen der in den beiden letzten Kriegen aus dem hiesigen Jäger-Bataillon Gefallenen, unter ihnen des Hauptmanns v. Gillern, sowie der Lieutenants v. Schrötter und v. Stülpnagel verzeichnet standen, feierlich eingeweiht. Zu diesem Zwecke begab sich das Bataillon mit der Fahne nach seinem gewöhnlichen Schießplatz, den Neuenkirchener Tannen, unweit Greifswald, hinaus, wo das mit Blumen und Laub-Guirlanden reich dekorirte Denkmal seiner harrte, und nahm Aufstellung rings um dasselbe, inmitten des freien Platzes vor dem Pavillon. Die Weiherede hielt vor einer zahlreichen Versammlung nach voraufgegangenem Choral der Herr Pastor Woltersdorff, welche die Gemüther aller Anwesenden aufs Tiefste ergriff. Vertreten dabei war der städtische Magistrat durch eine Deputation, die hiesige Universität in der Person ihres Rektors Magnificus; auch fehlte es an einem Kranz von Damen nicht. Der kirchlichen Einweihung folgte die militärische von Seiten des Kommandanten Major von Netzer, welcher ein Hurrah auf des Kaisers Majestät ausbrachte, in welches die Militärmusik mit rauschenden Klängen einfiel. Ein Choral beschloß die ebenso sinnige wie erhebende Feier. So ragt denn in Greifswalds nächster Umgebung ein Gedächtnißmal an den glorreichen Feldzug von 1870.

Grimmen, 29. November. Heute feierte der Herr Superintendent Bindemann hierselbst sein fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum.

Grimmen, 4. Dezember. Für das im hiesigen Kreise belegene Rittergut Jessin sind heute in öffentlichem Termine 125,450 Thlr. geboten. Da nach Beendigung des Termins ein Nachgebot von 200 Thlr. erfolgte, so wurde die Ansetzung eines neuen Aufgebots-Termines von der Gläubigerschaft beschlossen.

Vermischtes.

— Es liegen jetzt nähere Berichte über die furchtbare Katastrophe vor, welche im September d. J. 33 amerikanische Wallfisch-Fahrzeuge im arktischen Ocean jenseits der Behringstraße [illegible]. Sämmtliche Mannschaften der Schiffe wurden glücklicherweise gerettet, aber der Schaden an Eigenthum ist groß. Wir geben in Folgendem nach der „W. Z." einige Einzelheiten, wie sie die Kapitäne einiger geretteten Schiffe berichten. Die Flotte passirte zwischen dem 18. und 20. Juni die Behringsstraße und beschäftigte sich zuerst mit Wallroßfang. Im Juni und Juli herrschten häufige Nebel und es zeigte sich besonders viel schweres Eis. Am 31. Juli erst konnten sich die Schiffe der Ost- (amerikanischen) Küste nähern. Südlich vom Cap Lisbourne begann das Eis zu verschwinden, die Grenze des schweren Polareises war auf 60° 10′—15′ n. Br. Längs der Küste, in der Richtung nach Nordost, fand sich ein Streifen offenen Wassers. Die Schiffe näherten sich in demselben dem Eis-Cap und fuhren, da das Wetter gut war, weiter bis nach Wainwright-Inlet, wo sich Wallfische in Menge fanden. Die Schiffe machten an Schollen fest, eine große Zahl Fische wurde getödtet, allein viele derselben gingen den Böten in dem schweren, sich pressenden Polareise verloren. Am 11. August wurden viele Böte im Eise, das der Wind an die Küste trieb, beschädigt. Mehrere Nächte mußten die Mannschaften auf dem Eise oder an Land zubringen. Es gelang, Mannschaften und Böte, letztere durch Ziehen derselben über eine große Fläche Eis zu sichern. Fortwährend drängte das Eis gegen die Küste und die Schiffe mußten sich, um nicht eingeschlossen zu werden, in seichtes Wasser unter Land flüchten. Am 29. trieb ein Südwestwind das Eis so nahe an die Küste, daß die Schiffe besetzt wurden. Dicht an der Küste in 3—4 Faden Wasser ankerten sie. Die meisten lagen zwischen dem Lande und einem gewaltigen Eisfeld, welches durch die starke Strömung nach Nordost an Grund gerathen war. Am 7. September begann die Bark „Roman" den verhängnißvollen Kampf mit der übermächtigen Natur, um bald zu unterliegen. Die Mannschaft war gerade mit Zerlegen des Specks eines gefangenen Walls beschäftigt. Das Schiff trieb hülflos eine Strecke im Eis bis gegen Sea Horse Island, dort wurde es von zwei mächtigen Eisfeldern gefaßt, von denen das eine am Grunde saß, während das größere, mehrere Miles in Umfang haltende gegen das Schiff trieb und es in ¾ Stunden zerbrach, als ob es Eierschaalen wären. Das Schiff sank vornüber, das Hintertheil ragte eine Zeit lang hoch in die Luft, bis das wieder auseinander weichende Eis es losließ, wo es dann sofort in den schäumenden und tobenden Wogen versank. Kapitän und Mannschaft retteten sich mit den Böten zu den anderen Schiffen, gerettet hatten sie nichts, als was sie am Leibe trugen. Am 8. traf die Bark „Awashonks" das gleiche Geschick. Kapitän und Mannschaft gerettet. Immer näher und höher und höher sich anthürmend, drängte das Eis zur Küste hin. Täglich wurde der Streifen offenen Wassers schmaler, dennoch hoffte man noch immer auf einen starken Nordoststurm, der das Eis von der Küste absetzen werde. Tag für Tag verging, ohne daß Anzeichen davon sichtbar wurden, die Kapitäne wurden immer besorgter, gleichwohl wollten sie nicht glauben, daß es diesmal anders gehen werde, wie in früheren Jahren, wo noch ein Nordoststurm zu rechter Zeit eingetreten war. Von Point Belcher bis 2 oder 3 Miles südlich von Wainwright-Inlet lagen in langer Kette die bedrängten Fahrzeuge, der Wasserstreifen am Lande war 200 Yards bis ½ Mile breit und am Morgen war er schon mit jungem Eis überzogen. Fortwährend blies der Wind von Südost oder lebhaft von Südwest, und so packte sich das Eis täglich fester zusammen. Am 12. waren bereits 5 Schiffe verloren. In so gefahrvoller Lage wurden Signale gegeben und die Kapitäne kamen zusammen und beriethen, was im Interesse der Sicherheit der ihnen anvertrauten Menschenleben zu thun sei. Es wurde beschlossen, die Brigg „Cohola" zu lichten und zu versuchen, sie über die Barre bei Wainwright-Inlet zu bringen, wo 5 bis 6 Fuß Wasser war. Das Schiff legte langseit der „Charlotte" von San Francisco und löschte Thran und Vorräthe auf diese. Es fand sich, daß die Brigg nur einen Tiefgang von 9 Fuß hatte. Dennoch brachte man sie in den schmalen Wasserstreifen hart an der Küste hin und versuchte sie über die Barre zu bringen. Doch, das war nicht möglich, das Schiff ging noch immer zu tief. Es wurden nun 3 Böte unter dem Befehl des Kapitän Fraser abgesandt. Diese sollten die Böte aufzufinden suchen, um sie von dem Unglück zu benachrichtigen. Leicht hätten diese westlich gegangen sein können, doch glücklich wurden sieben Schiffe: „Artic," „Progreß," „Midaß", „Lagoda", „Chance", „Daniel Webster" und „Europa" angetroffen. Sofort erklärten die Kapitäne, daß sie auf die Mannschaften der verunglückten Schiffe warten würden, so lange noch ein Anker hielte. Die Böte kehrten mit dieser Nachricht zurück. Inzwischen hatte Kapitän Redfield mit der Brigg „Victoria" den Versuch der „Cohola" wiederholt, ebenfalls vergeblich. In der Nacht vom 8. September war ruhige klare Luft, das Wasser um die Schiffe fror über und nur mit Schwierigkeit konnten die Whaleböte durchgebracht werden. Um die Böte davor sicher zu stellen, vom Eise zerschnitten zu werden, mußte man sie kupfern. Sofort wurden nun in den Böten Lebensmittel südwärts zu den Schiffen gesandt, denn man war mit Recht besorgt, daß auch den Böten der Weg durch das Eis werde abgeschnitten werden, in welchen alle die Mannschaften ihren Weg zu der Ankerstelle der Schiffe am Lande hin nehmen müßten. Das Aufgeben der Schiffe kam Allen schwer an, alle Mühe und Arbeit, alle Gefahren, welche man beim Fischfang bestanden hatte, waren nun vergeblich gewesen, denn es war unwahrscheinlich, daß man die Schiffe im nächsten Jahre wieder antreffen würde. Der erste Nordweststurm muß sie zerstören. Alles, was nicht niet- und nagelfest, werden übrigens die Eskimos rauben, die gerade an diesem Küstenstrich ziemlich zahlreich wohnen. Am 13. fand eine neue Berathung der Kapitäne an Bord der „Konkordia" statt. Mit schwerem Herzen, aber einstimmig rangen sie sich den Entschluß ab, die Schiffe aufzugeben und, in den Böten zu den Schiffen jenseits des Eises fahrend, ihr Leben zu retten. Eine Ueberwinterung am Lande war unmöglich, der Winter dauert neun Monate und man hatte höchstens nur für 3—4 Monate Proviant. Anders wäre es noch gewesen, wenn man die Schiffe in einen schützenden Hafen hätte bergen können. Dann würde man zur Bewachung des werthvollen, vor den Zerstörungen des Polareises geborgenen Eigenthums eine Anzahl Seeleute zurückgelassen haben. So aber lagen die Schiffe in offener See, den Stürmen preisgegeben. Es erfolgte am 14. das verabredete Flaggensignal: Verlassen der Schiffe und Zuflucht zu den Böten. Nachmittags 4 Uhr waren sämmtliche Böte in langem Trauerzuge südwärts. Die Fahrt — 70 Miles Entfernung — war wegen des schweren Eises gefahrvoll. Nachts zog man die Böte aufs Land und kampirte da. Sie kamen beim Eiskap vorüber, im Süden desselben lagen die Schiffe, heftig wehte es aus dem Süden, das Herankommen der schwer beladenen Böte bei lebhaftem Seegang war schwierig, wurde aber glücklich vollbracht. Die Böte wurden aufgegeben, waren die Schiffe doch so schon übervoll. Am 16. hatten die letzten Böte ihre Schiffbrüchige an die sieben Schiffe abgegeben. Der Wind blies stark aus S.-W. und fort gings, zunächst nach Plover Bai (asiatische Seite), wo man Wasser und Holz für die Reise nach den Sandwichsinseln faßte. Ohne Unfall erreichten die sieben Schiffe Honolulu.

Viehmärkte.

Berlin. Am 4. Dezember cr. wurden auf hiesigem Viehmarkt an Schlachtvieh zum Verkauf aufgetrieben:

An Rindvieh 1480 Stück. Durch mehrere nicht unbedeutende Ankäufe nach den Rheinlanden wurde der Handel sehr belebt und stellten sich die Preise für beste Waare auf 16—18 Rt, mittel 14—15 Rt, ordinäre 10—12 Rt pro 100 Pfd. Fleischgewicht.

An Schweinen 7133 Stück. Der Handel wurde durch Export-Geschäfte ziemlich belebt, und beste feine Kernwaare mit 17 Rt pro 100 Pfd. Fleischgewicht bezahlt, und die Bestände größtentheils ausverkauft.

An Schafvieh 3345 Stück. Obgleich keine Exportgeschäfte abgeschlossen wurden, so war der Handel im Allgemeinen ziemlich lebhaft, namentlich wurden schwere und fette Hammel zu annehmbaren Preisen bezahlt, wogegen Mittelwaare weniger verkäuflich war.

An Kälbern 609 Stück, wofür sich für beste Qualität die Preise günstiger ergaben, geringe Waare konnten nur zu gedrückten Preisen ausverkauft werden.

Börsen-Berichte.

Stettin 6. Dezember. Wetter Schneefall, Mittags klare Luft. Wind N. Barometer 28" 1'". Temperatur Morgens — 5° R. Mittags — 2° R.

An der Börse.

Weizen loco unverändert, Termine fest, loco per 2000 Pfund nach Qualität alter gelber geringer 68—72 Rt, besserer 73—77 Rt, neuer geringer 68—72 Rt, besserer 73—76 Rt, feinster 77½—78½ Rt, per Dezember 79 Rt Br., per Frühjahr 80¼, ½ Rt bez. u. Br., per Mai-Juni 81½, ¼ Rt bez.

Roggen fester, loco per 2000 Pfund nach Qualität alter geringer 48—49 Rt, neuer 51—52 Rt, feinster 52½—53 Rt, per Dezember 53¾, 54 Rt bez. u. Br., per Januar-Februar 54¼, ½ Rt bez. u. Br., per Frühjahr 55¼, ½ Rt bez., Br. u. Gd., per Mai-Juni 55¾ Rt bez., 56 Br.

Gerste still, loco per 2000 Pfd. nach Qualität 47 bis 49½ Rt.

Hafer fester, loco per 2000 Pfund nach Qualität 42 bis 45½ Rt, Frühjahr 45½ Rt bez. u. Gd., 46 Br., April-Mai 45¾, ⅞ Rt bez.

Erbsen unverändert, loco per 2000 Pfund nach Qualität Futter- 47—50 Rt, Koch- 51—52 Rt, per Frühjahr Futter- 51½ Rt Gd.

Rüböl etwas fester, per 200 Pfd. loco 27⅚ Rt Br., per Dezember 27⅓ Rt Br., per April 28 Rt bez., 28⅙ Rt Br.

Spiritus fest, per 100 Liter a 100 Prozent loco ohne Faß 22½, 5/12, 11/24 Rt bez., per Dezember 22⅓, ¼, ⅓ Rt bez., Dezbr.-Januar u. Januar-Februar 22⅙ Rt nom. ohne Faß 22⅙, ¼ Rt bez., per Frühjahr 22⅓, 5/12 Rt bez., per April 22½ Rt bez.

Angemeldet: 2000 Roggen, 30,000 Liter Spiritus.

Landmarkt.

Weizen 75—82 Rt, Roggen 50—54 Rt, Gerste 38—43 Rt, Hafer 28—32 Rt, Erbsen 54—58 Rt, Kartoffeln 18—20 Rt, Heu pr. Ctr. 12½—17½ Sgr, Stroh per Schock 5—7 Rt.

Familien-Nachrichten.

Geboren: Ein Sohn: Herrn S. Mendelssohn (Stettin)
Gestorben: Schankwirth Louis Tech (Stettin). — Herr Carl Handt (Putbus). — Frau Auguste Grittner geb. Förste (Stettin). — Frau Ohm geb. Stuck (Barth).

Todes-Anzeige.

Statt jeder besonderen Meldung.

Heute früh 5½ Uhr endete ein sanfter Tod das Leben unserer inniggeliebten Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, der verwittweten Kreisgerichtsräthin **Sophie Brüggemann.** Um stilles Beileid bitten

Stettin, den 6. Dezember 1871.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 9. Dezbr., Morgens 9 Uhr, vom Trauerhause Lindenstraße 26, statt.

Kirchliches.

Donnerstag, den 7., Abends 7 Uhr **Bibelstunde** in der **Gertrudschule** (Kirchenstraße) Herr Pred. **Schultz**.

Durch Einberufung eines landräthlichen Sekretairs in die Bureaux der Königl. Regierung ist die landräthliche Sekretairstelle in Rummelsburg vakant und sofort wieder zu besetzen. Qualificirte Bewerber wollen sich unter Vorlegung ihrer Atteste bei mir melden. Wünschenswerth ist einige Kenntniß der Bestimmungen in Militairangelegenheiten.

Rummelsburg, den 2. Dezember 1871.

Der Landrathsamts-Verweser, Kreisdeputirte
gez. **von Puttkamer**.

Weihnachtsbitte für die Kückenmühle.

Beim Nahen des Weihnachtsfestes wendet sich die Kückenmühle wieder an Gönner und Freunde mit der herzlichen Bitte, ihrer 87 meist armen Zöglinge nicht zu vergessen. Wie alle Kinder, so sehen auch die armen Blödsinnigen der Christbescheerung mit freudigster Erwartung entgegen. Möchte denn für sie auch der diesjährige Weihnachtsabend durch liebevolle Unterstützung ein recht fröhlicher werden.

Die Herren Prov.-Schulrath **Wehrmann**, Konsistorialrath **Hoffmann**, Konsistorialrath **Kledehn**, Pred. **Hoffmann**, Kaufmann **R. Grundmann**, Vorsteher **G. Jahn**, Oberlehrer **Schultz** und die Buchhandlung **Th. v. d. Nahmer**, sowie der Unterzeichnete nehmen freundliche Gaben dankbar an.

O. Heise,
Vorsteher der Anstalt zur Pflege und Erziehung blödsinniger Kinder auf der Kückenmühle.

Weihnachtsbitte.

Wie in früheren Jahren erlauben wir uns wieder, um milde Gaben zum Christfest für die armen **Taubstummen** Kinder in der hiesigen Taubstummenschule zu bitten. Es sind darin jetzt 65, welche mit Sehnsucht der Freude entgegensehen, welche ihnen bisher immer die christliche Liebe bereitet hat. Ihre Hoffnung darf nicht zu Schanden werden.

Böttcher, Vorsteher der Anstalt, Elisabethstr. 5.
Schultz, Oberlehrer als Rendant d. Anstalt, Schulstr. 4.